

Ausstellung: Kampf um Bürgerrechte Afroamerikanische GIs in Deutschland

Von Niels Seibert

Irgendwo in Deutschland im März 1945: Zwei afroamerikanische Soldaten, die freudestrahlend lächeln. Einer steht aufrecht mit einer schweren Mörsergranate in der Hand, der zweite kniet vor einem Korb mit weiteren Geschossen, davor ein Schild »Easter eggs for Hitler« (Ostereier für Hitler). Dieses Foto ist Teil der Ausstellung »Afroamerikanische GIs in Deutschland«, die derzeit in Berlin in der Landesvertretung von Rheinland-Pfalz zu sehen ist. Die etwa 50 Karikaturen, Fotografien und Plakate stammen aus 55 Jahren, die vom Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg 1917 bis zum Besuch von Angela Davis in der DDR 1972 reichen. Von 1876 bis 1965 schrieben die sogenannten Jim-Crow-Gesetze die Rassentrennung in den USA fest. In öffentlichen Verkehrsmitteln bis hin zum Militär gab es getrennte Bereiche für Afroamerikaner und Weiße. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten afroamerikanische GIs ihre Stationierung in Westdeutschland als Befreiung, weil sie überall einkaufen und sogar mit weißen Frauen ausgehen konnten. Andererseits waren Afroamerikaner auch in Deutschland mit Rassismus konfrontiert. In Tanzlokalen erhielten sie häufig keinen Eintritt und in manchen Cafés wurden sie nicht bedient. Eine Karikatur der Ausstellung thematisiert ein Zutrittsverbot für afroamerikanische Soldaten in einem bayerischen Restaurant und die Gleichgültigkeit bzw. Häme ihrer weißen Vorgesetzten. Ein weiterer Teil der Ausstellung veranschaulicht Schweigemärsche in deutschen Universitätsstädten von Afroamerikanern und Deutschen für die US-Bürgerrechtsbewegung sowie den Besuch von Martin Luther-King in West- und Ostberlin 1964.

Transnationale Bündnisse

Ab 1960 entwickelten sich auch auf US-Militärbasen in Deutschland Unmut und Protest gegen Rassismus sowohl innerhalb des Militärs als auch in der deutschen Gesellschaft. GIs radikalisierten und organisierten sich und gaben eigene GI-Zeitungen heraus, die heimlich hergestellt und verteilt wurden. Dafür suchten sie die Zusammenarbeit mit der deutschen Studentenbewegung, die in dieser Zeit den US-amerikanischen Krieg in Vietnam in den Fokus ihrer Proteste stellte. Die Rebellion innerhalb des US-Militärs ging soweit, dass afroamerikanische GIs Befehle missachteten oder gar desertierten. Ein bekannt gewordenes Foto aus der Illustrierten Stern von 1972 zeigt zwei GIs, die sich weigern wie vorgeschrieben zu salutieren und stattdessen mit erhobener Faust, dem Black-Power-Gruß, einem weißen

Vorgesetzten begegnen. Als 1972 zwei afroamerikanische GIs am US-Stützpunkt Ramstein (Pfalz) für eine Veranstaltung mit Kathleen Cleaver warben, einer Vertreterin der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung Black Panther Party, kam es zu einem Schusswechsel mit einem deutschen Wachmann. Die beiden Soldaten wurden verhaftet und angeklagt. Das von Frankfurter SDS-Mitgliedern gegründete Black-Panther-Solidaritätskomitee organisierte Demonstrationen für die »Ramstein 2«.

Ein wesentlicher Verdienst der Ausstellung ist, die für beide Seiten politisch ergiebige Kooperation zwischen deutschen Linken und afroamerikanischen GIs eindrücklich in Erinnerung zu rufen.

Afroamerikanische GIs in Deutschland. Bis zum 22. Dezember 2009, täglich 10 bis 20 Uhr, Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz, In den Ministergärten 6, Berlin.

www.aacvr-germany.org